

von zwei angeblich chronologisch aufeinander folgenden Burganlagen aus, von denen sich die ältere einst im Zentrum des heutigen Ortes befunden haben soll (FStNr. 1). Diese soll einer polnischen Sekundärquelle zufolge in das 9./10. Jh. zu datieren sein und befand sich angeblich unweit der nach ihr benannten Straße (GEHRKE 2009).

Bei den Fundbergungen der 1970er und 1990er Jahre im Bereich einer Grabenanlage im heutigen Dahlenburger Ortskern wurde jedoch vorwiegend spätmittelalterliches und neuzeitliches Keramikmaterial geborgen.

Die bisher am Kneterberg – und damit in unmittelbarer Nachbarschaft der alten Grabungsstelle von Lienau – bei der jetzigen Ausgrabung entdeckten Funde bestehen vorwiegend aus Scherben der sog. grauen Irdenware. Eine ganze Reihe dieser Scherben stammt aus dem Halsbereich diverser Gefäße, vorwiegend Kugeltöpfe oder Kannen. Zwei Abschläge aus Flint könnten u.U. auf eine jungsteinzeitliche Nutzung des Platzes deuten. Dies wäre nichts Ungewöhnliches, wie zahlreiche Oberflächenfundplätze in der Region nahelegen. Hervorzuheben ist ferner eine weitere Keramikscherbe mit Wellenbandverzierung.

Es zeichnete sich ab, dass in zunehmender Grabungstiefe fast nur noch Harte Grauware vorkommt; die wenigen neuzeitlichen Scherben dürften beim Pflügen dort eingebracht worden sein.

Ebenso wurde eine ganze Reihe von Steinen geborgen, die längerer Feuereinwirkung ausgesetzt waren. Dies deckt sich mit Lienaus Beobachtungen, der eine Brandkatastrophe als Ursache für den Untergang der Dahlenburger Vorburgsiedlung annimmt. Im unteren Bereich einer Kulturschicht fand sich keinerlei neuzeitliche Keramik mehr; stattdessen sind frühe und späte Kugeltöpfe miteinander vergesellschaftet. Dieser Sachverhalt stützt die Vermutung, dass nach dem Ende der Siedlung dort Ackerbau betrieben wurde und die Scherben auf diese Weise vermischt wurden. Unter den neuzeitlichen Funden ist besonders der Rest einer Tonpfeife zu nennen, die als Motiv das sog. Wassermädchen zeigt. Sie stammt aus dem holländischen Gouda und ist – wie die meisten neuzeitlichen Keramikscherben – in das 18. Jh. zu datieren.

Diese wenigen neuzeitlichen Funde dürfen, ebenso wie der massive Bodenauftrag, als Zeugnis einer landwirtschaftlichen Nutzung von Teilen des Areals gedeutet werden (u.U. unter Verwendung von Kloakenfüllungen aus der Dahlenburger Innenstadt), während die mittelalterlichen Funde durchaus als Beleg für eine Besiedlung des archäologischen Umfeldes der Burg bereits vor dem

12./13. Jh. gewertet werden dürfen. Selbst wenn man für die älteste in Dahlenburg gefundene Keramik eine späte Datierung favorisiert, so gelangt man mit der ergrabenen Keramik doch zumindest in die Zeit der historischen Ersterwähnung eines Ministerialen Heinrich von Dahlenburg im Jahre 1162. Sollte die später landesherrliche Dahlenburg in jener Zeit – wie die Namensnennung nahelegt – noch eine Adelsburg gewesen sein, so ist es ebenso durchaus statthaft, auf dem Dahlenburger Kneterberg auch eine ältere, möglicherweise gar jungslawische Anlage anzunehmen.

Die Grabung wird fortgesetzt.

Lit.: LIENAU, M. 1915: Grabungen für das Lüneburger Museum 1912/13. *Mannus* 7, 1915, 169–182. – GEHRKE, D. 2009: Burgen und befestigte Adelsitze zwischen Lüneburg und Uelzen. *Husum* 2009, 50–52 (mit älterer Literatur).

F, FM: E. Katte, Hamburg; FV: Mus. Lüneburg

D. Gehrke

## Landkreis Nienburg

**228** Gde. Flecken Steyerberg FStNr. oF 1, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Frühe Neuzeit:

Bei Bauarbeiten in den 1950er oder 1960er Jahren wurde nahe der Ortschaft Staken zwischen Deblinghausen und Voigtei ein vollständiger aus Bronze gegossener Grapen aus dem Abraum geborgen und im Berichtsjahr gemeldet. Das am Bauch fast 29 cm messende und 27 cm hohe, gedrungene Gefäß weist Spuren einer Mittelnaht und auf der Schulter horizontale Rippen auf. Am Rand ist eine nicht eindeutig lesbare Produzentenmarke angebracht. Da kaum eine Korrosion festzustellen ist und die genaue Fundlage unbekannt ist, kann nicht abschließend geklärt werden, ob es sich tatsächlich um einen Bodenfund handelt. Vergleiche legen eine Datierung in die frühe Neuzeit nahe.

Lit.: DRESCHER, H. 1969: Mittelalterliche Dreibeintöpfe aus Bronze. *NAFN* 4, Hildesheim 1969, 287–315.

F, FM, FV: M. Kirch, Liebenau

J. Berthold

**229** Diethe FStNr. 6, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Vom Sand- und Kiesabbau wurde in den letzten

Jahren eine Fundstelle fast vollständig zerstört, die bislang vornehmlich aufgrund von Feuersteinfindungen bekannt war. Bei einer Kontrolle des Abbaufeldes wurden zahlreiche urgeschichtliche Scherben festgestellt und daraufhin Baggersondagen im künftigen Abbaubereich durchgeführt. Die Befundsituation erwies sich dabei in diesem Bereich alter Weserverläufe als kompliziert. Zwar wurden zahlreiche Funde geborgen, die jedoch ohne erkennbare Zusammenhänge bis in 1 m Tiefe in den nur grob geschichteten Auensanden und -lehm verteilt waren. Insgesamt muss man wohl vom Abtrag einer Fundstelle in unmittelbarer Nähe durch Hochwasserereignisse ausgehen, deren Material hier abgelagert wurde.

Nur wenige Befunde waren fassbar: Ein mit plattigen Sandsteinen ausgelegter Bereich und ein Rennfeuerofen. Vom Rennfeuerofen war eine Grube von etwa 0,55 m Durchmesser und noch 0,55 m Tiefe erhalten (Abb. 168). Etwa die Hälfte des Befundes war bereits dem Abbau zum Opfer gefallen. Über einer untersten, mit wenigen Einschlüssen versehenen Füllung befanden sich holzkohlereiche Füllungen mit teils großen Brocken über die gesamte Grubenbreite. Darüber trat sehr viel Schlacke insbesondere mit den charakteristischen Fließstrukturen in unterschiedlichen Konzentrationen auf. Im obersten Bereich kamen Fragmente der gebrannten Ofenwandung aus Lehm zutage. An einem Fragment war das Loch einer Düse (?) oder ein Rutenabdruck von 1,5 cm Durchmesser zu erkennen. Als Brennmaterial wurde ausschließlich Eichenholz

genutzt. An anderer Stelle war ein Areal von 1,65 x 1,5 m mit schiefrigen, meist horizontal liegenden Sandsteinplatten ausgelegt. Verstreut fand sich hier Keramik und Schlacke. Ein Grubenbefund und ein möglicher zweiter Rennfeuerofen waren nur in letzten Resten erhalten.

Die Keramik des Fundplatzes ist in die späte vorrömische Eisenzeit und frühe römische Kaiserzeit zu setzen. Eine AMS-Datierung der Kohle aus dem Ofen weist auf die Zeit um Christi Geburt, wohl im 1. Jh. v. Chr. bis 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. (ERL-17378; 2022±43 BP). Eine Analyse der Schlacken ist in Planung.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft;  
FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

### 230 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg. Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Burg Wölpe zeigt sich heutzutage nur als bewaldeter Hügel in der Niederung der Wölpe, soll aber auf die Initiative einer Burgengruppe erkundet und stärker als wichtige Lokalität für die mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte der Region erschlossen werden. 1151 wird sie als Sitz der Grafen von Wölpe erstmals erwähnt und erscheint im 13. Jh. im Besitz dieses Grafengeschlechtes und des Bistums Minden. Im 17. Jh. kommt es zu Zerstö-



Abb. 168 Diethe FStNr. 6, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 229) Rennfeuerofen im Profil. (Foto: J. Berthold)

rungen und einem Wiederaufbau als Sitz des Amtes Wölpe. In der 2. Hälfte des 19. Jhs. wird das Amt aufgehoben und die Gebäude werden auf Abbruch verkauft. Obertägig erkennbare Spuren der Burg beschränken sich heute auf das Geländere relief. Mit einer Reliefvermessung durch M. Thede, Spenge, und geophysikalischen Untersuchungen (Eastern Atlas, Berlin) des Burghügels und seines unmittelbaren Umfeldes, Befliegungen, Begehungen und Bohrungen wurde das Gelände 2011 prospektiert.

Der Burghügel ragt als eine Art künstlicher Sporn von etwa 125 auf 100 m Größe mit bis zu 4,5 m Höhe in die Niederung hinein (Abb. 169). Das Hügelplateau erreicht etwa 60 x 65 m und ist an der Oberfläche durch einige Eintiefungen leicht unruhig. Ein 200 m langer Wegedamm verbindet den Burghügel mit dem Ort im Nordwesten. Der Hügel wurde mit Georadar und Geoelektrik untersucht,

die nördlich und westlich angrenzenden Flächen geomagnetisch erkundet. Im Zentrum des Hügels treten Anzeichen einer älteren, ovalen Anschüttung von bis zu 25 m Durchmesser ab etwa 1 m Tiefe auf. Darum gruppieren sich randlich mehrere, meist rechtwinklige Gebäudespuren, die bis in 2 m Tiefe fassbar sind. Hierin ist mit Sicherheit die aus dem 18. Jh. aus Karten bekannte mittelalterlich-neuzeitliche Bebauung zu erkennen. Eine apsidenartige Erweiterung eines der Gebäude könnte auf den Chor einer Kirche hinweisen, die in Schriftquellen genannt wird.

Insbesondere 20 bis 30 m um den Burghügel herum sind Schutzzonen des Abbruchs und der Grabenverfüllung im Geophysikbild und in der Verteilung von Funden (Ziegelbruch) auszumachen. Ausgehend vom Hügel fuß wurden vier Bohrungen in einer Linie nach Norden durch den Grabenverlauf niedergebracht. Unter dem Burghügel stehen an

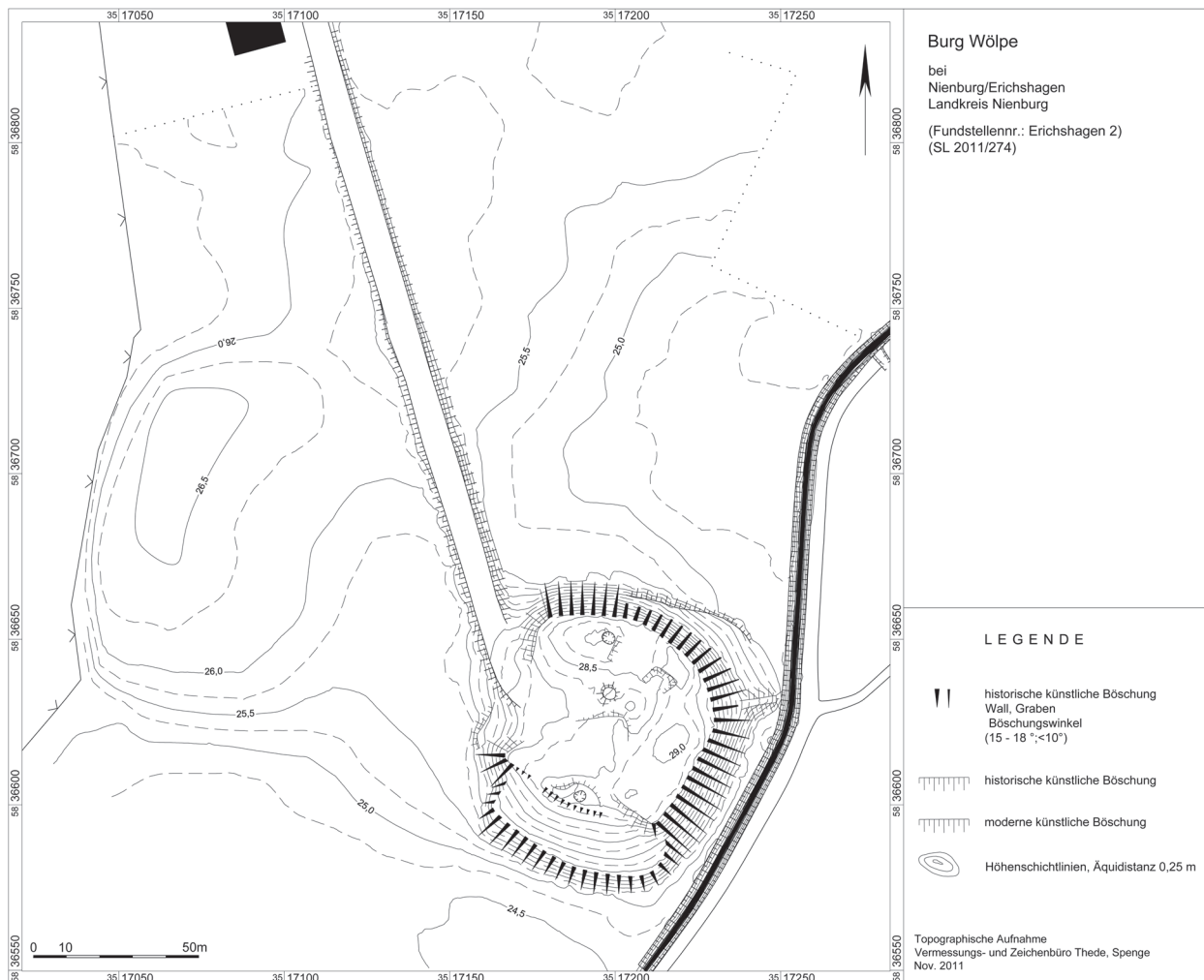


Abb. 169 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 230)  
Geländeaufmaß der Burg Wölpe: Burghügel und näheres Umfeld. (Plan: M. Thede)

dessen Nordrand kräftige Ortsteinbildungen an, die wenig nördlich fehlen und zur Anlage des Grabens und evtl. zur Eisengewinnung entfernt wurden. Die Grabensohle konnte 2 m unter Geländeoberkante noch nicht erreicht werden. Der Graben ist mit bläulichgrauen, meist tonigen Sedimenten gefüllt, in denen Holzerhaltung gegeben ist. An dieser Stelle ist mit einer Grabenbreite von über 30 m ab Hügel Fuß auszugehen.

Deutlich zeichnet sich nordwestlich der Hauptburg ein zweites, weniger hohes Plateau von etwa 100 x 75 m ab, das sich knapp 2 m über die Niederung erhebt. Bohrungen ergaben, dass das Gelände hier mit mindestens 1,2 m mächtigen Kulturschichten angehört ist. Dies ist der Bereich, in dem in den historischen Karten als eine Art Vorbürg mehrere Wirtschaftsgebäude erscheinen. Hier treten zahlreiche lineare und rechtwinklig verlaufende geomagnetische Anomalien auf, die eine noch nicht abschließend zu deutende Bebauung anzeigen, die in den übrigen Messarealen fehlt. Auch legt auf diesem Ackergelände das erhöhte Fundaufkommen der Begehungen mit Baumaterialien und Haushaltsabfällen v.a. der Neuzeit (Keramik, Glas, Knochen, Metall, Austernschalen) diesen Schluss nahe.

Nach Norden fällt das Gelände sehr schwach ab und die Oberflächenfunde dünnen in diese Richtung aus. Links und rechts des bestehenden Weges erstrecken sich im Geomagnetikbild parallele NW–SO verlaufende streifenartige Anomalien, die sich in Bohrungen wenig über dem anstehenden Sand in etwa 1 m Tiefe als kompakte Brandlehmschichten erwiesen. Denkbar ist eine Nutzung dieses Areals zu wirtschaftlichen Zwecken, vielleicht im Zusammenhang mit der Produktion von Backsteinen beim Bau von Burg bzw. Amtssitz.

Südöstlich der Burg konnte in Luftbildern eine langschmale Grabenanlage mit zugespitzten Schmalseiten dokumentiert werden, die sich mit einem in gleicher Form auf den Karten des 18. Jh. dargestellten Garten deckt (FStNr. 84).

Für 2012 sind Sondagegrabungen zur Überprüfung der Baubefunde aus den geophysikalischen Untersuchungen geplant.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft / H.-D. Freese, Sassenburg; FV: zzt. z.T. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft, z.T. Mus. Nienburg  
J. Berthold

**231** Estorf FStNr. 125, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Aus der Kiesgrube in der Weserniederung bei Estorf wurde ein fast vollständiges hölzernes Paddel geborgen, das bei Baggerarbeiten entdeckt worden war (*Abb. 170 F*). Trotz frischer Brüche an beiden Schmalseiten erreicht der Fund in ausgetrocknetem Zustand noch eine Länge von 1,41 m. Das 2–2,5 cm starke Blatt war 16–17 cm breit und ehemals über 32 cm lang. Der Stiel nahm vom Blattansatz mit 7 x 4,5 cm Stärke auf 4,5 x 3 cm ab. Ohne die genaue Fundstelle und die Einbettungsverhältnisse zu kennen, ist dennoch eine Einlagerung in die sandig-kiesigen Ablagerungen unter den Auensedimenten eines Altarmes der Weser vorzusetzen. Als Zeitstellung kommt eine Datierung in die frühe Neuzeit oder eine ältere Zeitstufe infrage. Aus dem näheren Umfeld sind weitere, vermutlich frühneuzeitliche Schiffsreste bekannt.

F, FM: Mitarbeiter der Kiesgrube in Estorf; FV: Mus. Nienburg  
J. Berthold

**232** Gadesbünden FStNr. 71, Gde. Heemsen, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Beim Neubau eines Stalls am Haßberger Bruch, nahe der Wölpe, wurden die Erdarbeiten archäologisch betreut. An einzelnen Stellen waren befundartige Verfärbungen zu beobachten, die jedoch weder Funde oder andere anthropogene Relikte lieferten noch Befundzusammenhänge erkennen ließen. Datierung, Funktion und Genese sind damit ungeklärt. Nur wenige urgeschichtliche Funde, darunter eine Scherbe mit Fingertupfenrand und insignifikante Feuersteinartefakte, kamen als Streufunde zutage. An mehreren Stellen waren Spuren von Spateneinstichen zu beobachten, die auf Plaggenhieb schließen lassen, sodass die Fundstelle vermutlich bereits alt zerstört wurde.

F, FM, FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft  
J. Berthold

**233** Holtorf FStNr. 9, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

In einem Neubaugebiet zwischen Holtorf und

Erichshagen wurde ein fast 3,5 ha großes Areal durch erste Baggersondagen erkundet, um die Erhaltungssituation und Befunddichte zu klären. Durch Oberflächenfunde war eine eisenzeitliche Fundstelle bekannt, die nun durch weitere Funde und Befunde bestätigt werden konnte. In den schmalen Schnitten mit insgesamt etwa 1000 m<sup>2</sup> Gesamtfläche wurden etwa neun Befunde angetroffen. Vorwiegend handelt es sich um Gruben mit handgemachter, überwiegend eisenzeitlicher Keramik. Daneben traten weniger klar abgrenzbare mögliche Pfostengruben und bislang nicht näher eingrenzbar Bereiche mit Funden und brandlehmhaltigen Füllungen von größeren Befunden oder Kulturschichten auf. Eine Zone von etwa 50 x 50 m lässt sich als Kernbereich der Fundstelle ausmachen, der im Zuge der Erschließungsmaßnahmen untersucht werden wird. Andere Teile des Areals waren durch Spargelanbau tiefgründig gestört.

F, FM, FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft  
J. Berthold

**234** Hoysinghausen FStNr. 26, Gde. Flecken Uchte, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg. Bez. H

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Rahmen des vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten interdisziplinären Projektes „Moora – das Mädchen aus dem Uchter Moor“, welches die Rekonstruktion des hiesigen Naturraumes und der Besiedlungsgeschichte während der frühen vorrömischen Eisenzeit zum Ziel hat, wurden in den Jahren 2008–2010 umfangreiche Feldbegehungen und Metalldetektorprospektionen im Uchter Moor sowie in seiner nä-

heren Umgebung durchgeführt. 2011 konnten nun an ausgewählten Stellen geomagnetische Messungen vorgenommen und nachfolgend Suchschnitte angelegt werden.

Im Zuge dieser Maßnahmen wurden südlich der Ortschaft Hoysinghausen auf schwach nach Nordosten zum ehemaligen Lichtenberger Moor abfallendem Gelände drei Grabungsschnitte mit einer Gesamtfläche von 432 m<sup>2</sup> angelegt und innerhalb von drei Tagen untersucht. Die Auswahl der Sondagen erfolgte anhand von Anomalien im Magnetogramm und von im Vorfeld erfassten Lesefundkonzentrationen.

Von den wenigen Befunden, die unter der nur 25–30 cm mächtigen Pflugschicht in den Flächen II und III zutage traten, sind lediglich zwei sicher als Gruben anzusprechen (Abb. 171). Eine davon ist zumindest in ihrer sekundären Funktion als Abfallgrube zu interpretieren. In ihrem oberen Bereich wurden Reste eines Feuers entsorgt, die für eine <sup>14</sup>C-Datierung beprobt wurden. Die Befunde lassen sich mangels aussagekräftiger Funde nur grob in die vorrömische Eisen- / römische Kaiserzeit datieren.

Das Keramikspektrum ist entsprechend überschaubar. Die wenigen Randscherben sind klein und chronologisch recht unempfindlich. Verzierungen sind lediglich auf den Rändern in Form von Fingerkuppeneindrücken auszumachen. Darüber hinaus liegt eine Wandscherbe mit Ritzverzierung vor, deren Muster jedoch nicht erkennbar ist.

Angesichts weitgehend fehlender Lesefunde in den Flächen können keine Aussagen zu weiteren ehemals vorhandenen Befunden gemacht werden. Wahrscheinlich sind sämtliche flachgründigen Siedlungsreste bereits zerstört und im Zusammenhang mit Bodenbewegungen, die mit der Rodung



Abb. 171 Hoysinghausen FStNr. 26, Gde. Flecken Uchte, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 234)  
Fläche III mit den Bef. 1–6 (Blick nach NW).  
(Foto: S. Busch-Hellwig)

eines bis vor ca. 50 Jahren nördlich der Grabungsflächen gelegenen Wäldchens einher gingen, abgeschoben worden.

Dennoch sollte der Platz nicht aus den Augen verloren werden, zumal im Zuge der Begehungen 250 m nördlich der Grabungsflächen zwei weitere Keramikkonzentrationen entdeckt wurden. Auch südöstlich konnten in 250 m Entfernung mehrere Scherben prähistorischer Machart aufgelesen werden.

Lit.: BUSCH-HELLWIG, S. 2012: Abschlussbericht zur Sondagegrabung in Hoysinghausen (I). Konzepte und Berichte der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft 39. Witzenhausen 2012. – DIES.: Die vorrömische Eisenzeit zwischen Weser und Hunte. Eine GIS-gestützte Fundstellenanalyse (in Arbeit).

F: Uni Göttingen / NLD; FM: Uni Göttingen; FV: zzt. beim Autor, später Mus. Nienburg

S. Busch-Hellwig

**235** Landesbergen FStNr. 168, Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit:

Bei einer Routinekontrolle einer Sandgrube nördlich von Landesbergen wurde in der Abbaukante unter dem durch Spargelanbau gestörten Bereich eine stark holzkohlehaltige Grubenfüllung dokumentiert. Die 1,1 m breite und noch 0,2 m tiefe Grube barg neben Holzkohle lediglich sehr kleine urgeschichtliche Keramikscherben. Auf der angrenzenden abgezogenen Fläche fanden sich weitere urgeschichtliche Scherben sowie einzelne bearbeitete Feuersteine.

Weiter südlich waren bereits 1987 Teile eines Urnengräberfeldes der jüngeren Eisenzeit mit über 50 Befunden teils mit Scheiterhaufenresten ausgegraben worden, sodass der neue Befund als Teil dieses Bestattungsplatzes anzusehen ist.

Lit.: Cosack, E. 1998: Neue bronze- und eisenzeitliche Gräberfelder aus dem Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 26, 1998, 117–142.

F, FM, F: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft  
J. Berthold

**236** Landesbergen FStNr. 175, Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Bronzezeit, römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Der Bau einer Biogasanlage südöstlich von Landesbergen auf dem Geestrücken an der Weserniederung wurde durch Baggersondagen mit einer Gesamtlänge von fast 600 m archäologisch begleitet. Urnenfunde, Fundstreuungen und eine Steinaxt (FStNr. 177, vgl. Kat.Nr. 238) sind aus dem Umfeld bekannt und belegen die dichte Besiedlung dieser Zone zu verschiedenen Perioden. Zwei urgeschichtliche Befunde und Relikte der landwirtschaftlichen Nutzung des Mittelalters und/oder der Neuzeit kamen auf dem über 1,5 ha großen Gelände zutage. Die urgeschichtlichen Streufunde und Befunde stammen vornehmlich aus dem Südosten der Fläche, sodass sich eine Fundstelle abzeichnet, die evtl. in diese Richtung auf die teils bebauten Nachbarflächen ausgreift. Hervorhebenswert sind darunter eine Fließschlacke – wohl der Eisenverhüttung –, ein Schlagstein und der Rest eines Feuersteinkernes.

Eine Keramikkonzentration im Planum lieferte mehrere Scherben von vermutlich zwei Gefäßen der römischen Kaiserzeit. Von einem weitmundigen und dickwandigen Gefäß mit ausbiegendem Rand und mindestens drei aufgesetzten horizontalen Leisten liegen mehrere Fragmente vom Gefäßoberteil vor. An anderer Stelle zeichnete sich eine Grubenfüllung durch eine dunkle, stark holzkohlehaltige Füllung ab. Neben einer einzelnen Keramikscherbe mit grober Quarzmagerung sowie aufgerauter Außenfläche und etwas Holzkohle wurde darin eine Vielzahl von verbrannten Eichelkernen vorgefunden, die alle geborgen wurden (*Abb. 172*). Diese Abfälle wohl eines Röstunfalls werden zzt. botanisch bestimmt und gesondert vorgestellt. Ein AMS-Datum von einer Eichel belegt eine mittelbronzezeitliche Zeitstellung, wahrscheinlich im 14. Jh. v. Chr. (ERL-17379; 3093±48 BP). Zur jüngeren landwirtschaftlichen Nutzung sind 2–2,5 m breite, dunkler verfüllte und unscharf begrenzte Streifen in W–O-Ausrichtung zu zählen, die regelmäßig in 11–12 m Abstand fast über die ganze Fläche angetroffen wurden und nur noch max. 0,2 m tief in den Untergrund reichten. Hierbei wird es sich um die verfüllten Gräben von Wölbäckern handeln.

F, FM, FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

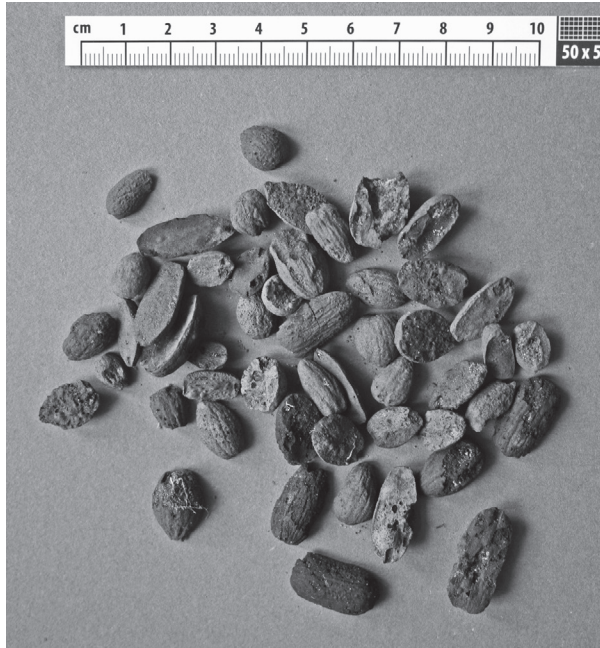


Abb. 172 Landesbergen FStNr. 175, Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 236)  
Verkohlte Eicheln eines Röstunfalls aus einer Grubenfüllung. (Foto: J. Berthold)

**237** Landesbergen FStNr. 176, Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

#### Römische Kaiserzeit:

Die Begehung einer Spornlage über der Weserniederung erbrachte ein umfangreiches Fundensemble aus Keramik, Silex, Metall und Schlacke. Die über 60 keramischen Funde lassen auf einen zeitlichen Schwerpunkt in der römischen Kaiserzeit schließen. Unter den Silexartefakten sind ein retuschiertes Stück und ein möglicher Kernrest zu nennen. Drei Fließschlacken lassen eine Eisenverhüttung erkennen. Insgesamt wird man von einem Siedlungsareal auf dem Geestrücken östlich der Weser ausgehen dürfen.

F, FM: R. Reimann, Haste; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**238** Landesbergen FStNr. 177, Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

#### Jungsteinzeit:

Wie erst jetzt gemeldet, kam 1962 beim Kartoffelroden auf dem Geestrücken südöstlich von Landesbergen ein Felsgesteingerät zutage. Hierbei handelt es sich um die Schneidenpartie einer Streitaxt, die am Schaftloch gebrochen ist (Abb. 173). Das Stück

ist noch über 9,9 cm Länge erhalten (H. max. 4 cm, Br. noch 4,1 cm, Dm. Bohrloch ca. 1,5 cm, Gew. noch 251 g) und weist ansonsten nur kleinere Pflugschäden auf. Ober- und Unterseite sind gekehlt. Die Axt wurde aus einem schwarzgrauen Gestein mit weißen Einsprengseln gefertigt; die Oberfläche ist vollflächig geglättet, das Schaftloch etwas konisch. Durch die vermutlich gleiche Zeitstellung könnte der Fund mit einer etwa 400 m südwestlich bekannten Oberflächenfundstelle mit Keramik der Einzelgrabkultur (FStNr. 24) in Zusammenhang stehen.

F, FM: D. Busse, Estorf; FV: Mus. Rehburg

J. Berthold

**239** Leese FStNr. 37, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

#### Jungsteinzeit:

Ein sehr kleiner Flintdolch wurde als Begehungsfund auf dem östlich an die Weserniederung angrenzenden Geestrücken südwestlich von Leese gefunden (Abb. 174). Nördlich grenzt ein nicht näher datiertes, nur aus Oberflächenfunden bekanntes Urnengräberfeld an (FStNr. 189). Südlich davon sind Siedlungsfunde mit Feuersteinartefakten bekannt (FStNr. 37). Das fast vollständige Stück, dem nur die Spitze fehlt, wird ehemals fast 7,5 cm Länge erreicht haben (L. noch 6,9 cm, Br. 2,5 cm, D. 1 cm). Es ist aus hellgrauem durchscheinenden Flint hergestellt, beidseitig flächig retuschiert, wobei eine Seite deutlich flacher ist. Typologisch ist

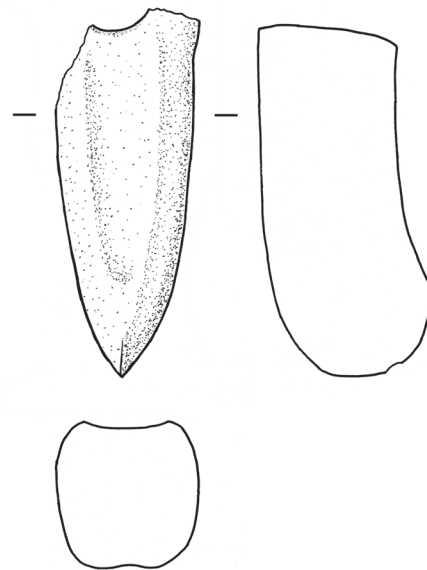


Abb. 173 Landesbergen FStNr. 177, Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 238)  
Schneidenbruchstück einer Streitaxt. M. 1:2.  
(Zeichnung: J. Berthold)

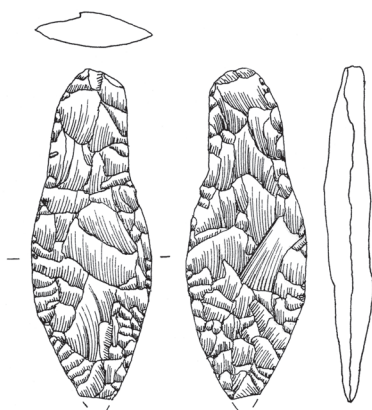


Abb. 174 Leese FStNr. 37, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 239) Miniatur-Feuersteindolch. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

es mit seiner etwas abgesetzten und dickeren Griffpartie dem Typ II der Flintdolche zuzuordnen und dürfte ins Ende des 3. Jts. zu datieren sein (SIEMANN 2005, 89 f.). Auffällig ist die geringe Größe; Spuren einer Benutzung als Feuerschlagstein fehlen allerdings.

Lit.: SIEMANN, C. 2005: Flintdolche skandinavischen Typs im Rheinland, Westfalen, Hessen und im südlichen Niedersachsen. NNU 74, 2005, 85–135.

F, FM, FV: S. Seifert, Wasserstraße J. Berthold

#### 240 Leese FStNr. 74, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

##### Vorrömische Eisenzeit:

Auf dem Gelände des zwischen 1978 bis 1980 ergrabenen Urnengräberfeldes der vorrömischen Eisenzeit nördlich von Leese wurde 2011 eine der wenigen noch freien Parzellen bebaut (MAIER 1985). Das Grundstück liegt ca. 25 m südlich des ehemaligen Grabungsareals und die untersuchten Gräber reichten dort bis nahe an die Grabungsgrenze heran. Der etwa 100 m<sup>2</sup> große Bauplatz war zwar durch einen Teich und andere Bodenbewegungen wohl im Zuge der älteren Erschließungsarbeiten tiefgründig gestört, dennoch ließ sich in ca. 1 m Tiefe ein Befund mit kohligter Füllung sichern. In der etwa 60 cm großen und noch 15 cm tiefen Grube kamen neben wenigen kleinen Leichenbrandstücken einzelne Keramikscherben zutage. Sie sind grob schlickgeraut und haben eine rötlich-braune Färbung. Damit passen sie gut in das übliche Keramikspektrum des Leeser Gräberfeldes.

Die Metallfunde sind dagegen etwas zahlreicher.

Beim Aussieben der geborgenen Erde traten einige kleinteilige Bronzefragmente auf, von denen noch etwa 22 Stücke als Reste von kleinen Ringen angesprochen werden konnten. Bei elf Fragmenten ist erkennbar, dass einzelne Ringe miteinander verbunden waren. Wahrscheinlich handelte es sich um eine kleine Bronzekette. Zum Teil sind die Kettenglieder allerdings auch stark verschmolzen.

Zusätzlich fanden sich zwei größere Bronzefragmente, die für eine zeitliche Einordnung der Funde nützlich sind: der Fuß einer Vasenkopffibel sowie ein flaches Bronzestück, das leicht gewölbt ist und an beiden Enden schmal zusammenläuft. Es ist noch ca. 4 cm lang. Obenauf sind drei flache Rillen als Verzierung angebracht. Eventuell handelt es sich hier um einen Fibelbügel, der zu dem Vasenfuß gehören könnte. Der genannte Fuß endet in einer flachen Scheibe (Scheiben-Dm. ca. 2 cm), an die ein rundstabiges Stück mit einem leichten umlaufenden Grat ansetzt. Darauf folgt ein Doppelkonus, die eigentliche „Vase“ (Dm. ca. 2,1 cm). Dieser Teil ist an der breitesten Stelle mit schräg verlaufenden Kerben verziert, von denen noch vier erhalten sind. Dadurch entsteht ein Wirbelmuster. Abschließend folgt eine kleine, ebenfalls leicht doppelkonische Kugel (Dm. ca. 0,8 cm), die nicht direkt am Ende abgebrochen ist, sondern an der Seite. Deshalb ist eher von einem Fibelfuß, der umgebogen war, als von einem Nadelkopf auszugehen. Insgesamt ist das Stück noch ca. 3,1 cm lang. Damit ist es allerdings größer als die anderen bisher in Leese gefundenen Fibeln mit Vasenfuß. Die Vasenfußfibeln werden allgemein in Latène B2/C1 datiert. Dies würde gut in den zeitlichen Rahmen des Leeser Gräberfeldes passen, der bisher eher grob mit der Stufe Ripdorf angegeben wird. Bei den restlichen Bronzeschmelzresten kann keine weitere Formensprache erfolgen. Weiterhin wurden blaue Glasfragmente geborgen, die in einigen Fällen ebenfalls mit Bronze verschmolzen waren. Vermutlich handelt es sich um Reste von Glasperlen oder anderen Schmuckteilen.

Entweder handelt es sich bei dem vorliegenden Befund um ein Brandgrab oder um eine Grube im Bereich des Friedhofs mit Scheiterhaufenresten. In den Altgrabungen waren bereits mehrere solcher Gruben erfasst worden, in die Teile von Brandbestattungen gelangt waren. Der Fund zeigt jedenfalls, dass die Ausdehnung des Gräberfeldes weiter nach Süden reicht, als bislang veranschlagt. Der Fundkomplex fließt in die laufende Bearbeitung des Gräberfeldes durch S. Kriesch, Göttingen, ein und wird im Gesamtzusammenhang des Gräberfeldes abschließend publiziert werden.



Als Streufunde von der Oberfläche und aus der Planierung traten zudem ein Feuersteinabschlag, eine Randscherbe Harter Grauware und eine Wandscherbe frühen Steinzeugs auf.

Lit.: MAIER, R. 1985: Ein eisenzeitlicher Brandgräberfriedhof in Leese, Landkreis Nienburg (Weser). In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Stuttgart 1985, 181–185.

F, FM, FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft  
J. Berthold / S. Kriesch

**241** Leese FStNr. 208, Gde. Leese,  
Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Süden von Leese überlagert ein Gewerbegebiet großflächige Fundstellen aus der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter. Für einen Hallenbau wurden mehrere Punktfundamente ausgehoben, in denen eine kleine, dunkel verfüllte Grube dokumentiert werden konnte. Direkt datierbares Material fand sich nicht. Durch Anplanierungen bei der Anlage des Gewerbegebietes vor 10 Jahren wurden die älteren Siedlungsspuren überdeckt und verblieben geschützt im Untergrund.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft  
/ J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm. Arch.  
Schaumburger Landschaft J. Berthold

**242** Leese FStNr. 221, Gde. Leese,  
Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Römische Kaiserzeit und unbestimmte  
Zeitstellung:

Auf den Geestrücken östlich der Weser sind süd-

lich von Leese großflächig Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit bekannt. Angrenzend an ein Urnengräberfeld (FSt-Nr. 189) fanden sich zwei kaiserzeitliche Fibeln. Eine Augenfibel ist nur als Bügelfragment überliefert und noch 3 cm lang. Die Augen sind durchbrochen, die Spirale fehlt, der Sehnenhaken ist aber noch vorhanden. Eine zweite Fibel des 3. Jhs. (ALMGREN 1923, VII. 3) ist besser erhalten (H. 2,1 cm, L. 9,6 cm, Br. 2,2 cm.). Bis auf den Verlust von Nadel und Nadelrast ist das Stück vollständig. Die Oberfläche des Bügels ist wenig korrodiert und auf der Oberfläche sind in der Längsachse Punktreihen und Linien als Verzierung eingearbeitet.

Daneben fanden sich einige Scherben urgeschichtlicher Keramik und ein Silexabschlag. Die Fibeln geben eine Datierung des Fundplatzes von der frühen bis in die späte römische Kaiserzeit an, das übrige Fundmaterial kann auch älter sein.

Lit.: ALMGREN, Fibelformen 1923.

F, FM: R. Reimann, Haste / J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft  
J. Berthold

**243** Loccum FStNr. 10, Gde. Stadt Rehburg-  
Loccum, Ldkr. Nienburg, ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter:

Die Luccaburg verfügt über einen kreisförmigen Burghügel von gut 40 m Durchmesser und 3 m Höhe und wurde ca. 1 km südlich des Klosters Loccum in Niederungslage („Insel“) angelegt (Abb. 175). Bei den Grabungen 1914 untersuchte man vor allem die bis auf den Grund reichende Ringmauer und legte Suchschnitte über die Oberfläche des Hügels. Die Ringmauer umschloss eine Plateaufläche von 35,5 m Durchmesser. Zu erkennen ist



Abb. 175 Loccum FStNr. 10, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Kat.Nr. 243)  
Luccaburg. Blick auf den Mottenhügel von NW. (Foto: H.-W. Heine †)

auch noch der Ringgraben. Die damals geborgenen Funde datieren im Wesentlichen in die Mitte bzw. das 3. Viertel des 12. Jhs (HEINE 1982). Aufgrund der historischen Überlieferung kann die Luccaburg dem Grafen von Lucca zugeschrieben werden. Mit der Gründung des Zisterzienserklosters Loccum wurde die Luccaburg 1163 oder kurz danach aufgelassen. Reste einer Vorburg sind im Gelände bislang nicht bekannt geworden. Um 1260 wird sie als „*insula quae antiqua Lucca dicta est*“ bezeichnet. Mit der Neuvermessung durch das Vermessungs- und Zeichenbüro Dipl.-Ing. M. Thede, Spenge, im November 2011 liegt erstmals ein digitaler, georeferenzierter und großmaßstäbiger Plan der Luccaburg vor. Neben dem üblichen Höhenplan mit Böschungsschraffen (2D) ist auch ein virtuelles 3D-Modell aus den Daten hergestellt worden. Der neue Plan zeigt, dass der Graben breiter angelegt worden sein muss, als es die ältere schematischere Planzeichnung von 1914 vorgab (Abb. 176 F). Die Insellage, wie sie schon in der Gründungsgeschichte geschildert wird, ist deutlich ablesbar.

Die Luccaburg gehört zum ältesten Horizont der Burgen vom Typ Motte in Niedersachsen und stellt damit ein bedeutendes Denkmal für die Landesgeschichte und die Burgenforschung dar (HEINE 2008, 65 f. Abb. 5). Die Konstruktion der Motte mit Aufschüttung, die von einer Ringmauer gehalten wird, stellt die Luccaburg in die Reihe der sog. Shell-Keeps, wie sie zeitgenössisch in den Niederlanden (z.B. Leiden) oder England nachzuweisen sind. Der enge Zusammenhang mit den Vorgängen um die Gründung des Zisterzienserklosters Loccum ist besonders hervorzuheben.

Lit.: HEINE, H.-W. 1982: Mittelalterliche Keramikfunde von der Luccaburg bei Loccum – ein Beitrag zur archäologischen Burgenforschung. NNU 51, 1982, 171–188. – HEINE, H.-W. 2008: Burgen vom Typ Motte und Turmburgen in Niedersachsen und angrenzenden Landschaften. Tagung Motte-Turmhügelburg-Hausberg Oktober 2006. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23, 2007 (2008), 61–84. – HEINE, H.-W.: Die Luccaburg und das Kloster Loccum, in: Festschrift 850 Jahre Kloster Loccum (im Druck).

FM: H.-W. Heine, NLD / Vermessungs- und Zeichenbüro Dipl.-Ing. M. Thede, Spenge

H.-W. Heine †

**244** Loccum FStNr. 23, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg. Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Am südlichen Hang des Ahbergs südwestlich von Loccum konnte eine Fundkonzentration mit mehreren, meist verbrannten Feuersteinartefakten und urgeschichtlicher Keramik bei einer Begehung festgestellt werden. Die weiter westlich bekannten Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit scheinen sich daher nach Osten fortzusetzen.

F, FM: J. Rieger, Landesbergen / R. Reimann, Haste; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**245** Müsleringen FStNr. 2, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg. Bez. H

Jungsteinzeit und frühes Mittelalter:

Die Untersuchungen des 2008 neu entdeckten neolithischen Erdwerkes (s. Fundchronik 2008/2009, 125 Kat.Nr. 231; FREESE 2010) oberhalb einer ehemaligen Weserschleife bei Müsleringen wurden 2011 fortgesetzt. Unter der Leitung von B. Ramming, Universität Hamburg, konnten in Kooperation mit der Kommunalarchäologie und zahlreichen ehrenamtlichen Helfern des „Freundeskreise für Archäologie in Niedersachsen“ (F.A.N.) erstmals zwei Flächen ergraben sowie weitere Teile der Anlage geophysikalisch erkundet werden. Bereits 2010 waren größere Areale mit guten Ergebnissen durch M. Helfert, Universität Hamburg, geomagnetisch vermessen worden, wobei die Befunde der Luftbilder bestätigt und ergänzt werden konnten.

In den Untersuchungsflächen wurden zwei unterschiedliche Befundkomplexe angegangen (Abb. 177 F). Ein Schnitt von 17 x 10 m im Nordosten fokussierte auf vier Grabenköpfe sowie die Befunde im Bereich einer der Erdbrücken, die sich im Geomagnetikbild sowie dem Luftbild gezeigt hatten. Alle angeschnittenen Gräben reichten sehr tief (bis ca. 2,5 m unter Geländeoberkante) und waren etwa 2 m breit. Ihre Verfüllungsprozesse scheinen sehr unterschiedlich verlaufen zu sein. Auf der Sohle eines Grabenkopfes kam ein vollständiger Mahlsteinunterlieger auf der Mahlfläche liegend zutage. Daneben fanden sich eine nur schwach gebrannte Bodenscherbe, ein Läuferfragment und ein Silexgerät. Vermutlich sind diese Funde mit rituellen Handlungen, wie sie in ähnlichen Situationen andernorts belegt sind, in Verbindung zu bringen. Das keramische Fundmaterial ist bislang nicht eindeutig der

Michelsberger oder Trichterbecherkultur zuzuweisen. Zur Vervollständigung der Gesamtsituation wurden die geomagnetischen Untersuchungen nach Nordwesten ausgeweitet und zugehörige Grabenverläufe erfasst. Die Ausgrabungsergebnisse mit den neolithischen Funden und Befunden werden im Rahmen einer Masterarbeit durch H. Sedlacek, Hamburg, ausgewertet.

In der zweiten, 7 x 8 m großen Fläche hatte sich bei den Prospektionen ein größerer Befund im Zentrum des neolithischen Erdwerks abgezeichnet. Hier wurde ein größerer Grubenbefund des frühen Mittelalters ausgegraben, der viel Fundmaterial (überwiegend Keramik und Tierknochen) lieferte. Der 5 x 2 m große, längsovale Befund war noch 1,5 m tief erhalten.

Die Felduntersuchungen sollen 2012 fortgesetzt werden.

Lit.: FREESE, H.-D. 2010: Ein neolithisches Erdwerk an der Weser nahe Stolzenau im Landkreis Nienburg (Weser). NNU 79, 2010, 3-9. – RAMMINGER, B. 2013: AiN 2013, im Druck.

F, FM: J. Berthold / B. Ramminger / F.A.N.; FV: zzt. Universität Hamburg

J. Berthold / B. Ramminger

**246** Müsleringen FStNr. 5, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes und hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Oberhalb des Hanges zu einem alten Weserarm und unmittelbar nördlich eines bekannten Siedlungsareals der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters (FStNr. 2) kamen neue Oberflächenfunde zutage, die eine Nutzung des gesamten Hangabschnittes in dieser Zeit wahrscheinlich machen.

Neben einem Feuersteinabschlag und einigen urgeschichtlichen bis hochmittelalterlichen Scherben ist ein massiv gegossenes Armringbruchstück hervorzuheben (Abb. 178). Das abgerollt 7 cm lange Stück ist beidseitig abgebrochen und nur schwach korrodiert. Ursprünglich wird man von einem Innendurchmesser um 6 cm ausgehen können. Der Querschnitt ist schwach D-förmig (7–9 mm). Die gerundete Außenfläche ist durch enggesetzte parallele Rillen über fast die Hälfte des erhaltenen Stückes verziert. Wahrscheinlich gehört das Bruchstück zu einem Steigbügelarmring der vorrömischen Eisenzeit.

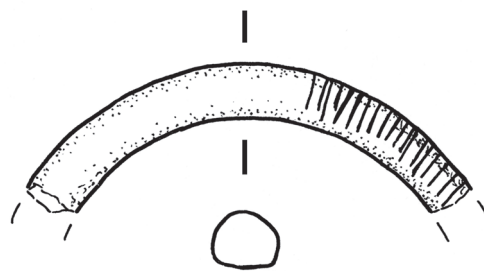


Abb. 178 Müsleringen FStNr. 5, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 246) Bronzener Armring mit Rillenverzierung. M. 1:1. (Zeichnung: J. Berthold)

F, FM: R. Reimann, Haste; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**247** Müsleringen FStNr. 24, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Bei den Bauarbeiten für eine Biogasanlage auf einer über 1 ha großen Fläche in der Niederung eines alten Weserarms südöstlich von Müsleringen wurden einzelne Funde und Befunde gesichert. Neben wenigen Feuersteinartefakten und mittelalterlicher Keramik als Streufunden konnten mehrere Scherben eines Gefäßes ohne erkennbaren Grubenbefund konzentriert im Planum festgestellt werden. Es handelt sich um die zusammengehörigen Scherben eines hochmittelalterlichen Kugeltopfes mit abgestrichenem Rand aus weicher Grauware. Ob hier ein größerer Gefäßrest durch ein Hochwasserereignis abgelagert wurde oder ein Grubenrest vorliegt, ist nicht abschließend zu klären. Der Fund scheint den Abschluss der Verlandung dieses Weseraltarmes zu markieren und wurde offensichtlich später kaum noch von Auelehmen überdeckt.

F, FM, FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**248** Nendorf FStNr. 1, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen des Projektes „Moor – das Mädchen aus dem Uchter Moor“ wurden in den Jahren 2008–2010 umfangreiche Feldbegehungen und Metalldektektorprospektionen im Uchter Moor sowie in seiner näheren Umgebung durchgeführt. 2011 konnten nun an ausgewählten Stellen geomagnetische

Messungen vorgenommen und nachfolgend Suchschnitte angelegt werden.

In diesem Zusammenhang wurden während einer zweiwöchigen Kampagne im September 2011 auf einem südöstlich der Ortschaft Nendorf gelegenen Acker drei Schnitte mit einer Gesamtfläche von 511 m<sup>2</sup> im Bereich von Anomalien im Magnetogramm sowie von bei Feldbegehungen erfassten Fundkonzentrationen aufgebaggert und untersucht. Die direkt an einer ehemaligen Weserschleife gelegene Fundstelle wurde bereits 1974 von H.-J. Killmann entdeckt, der jedoch nur einige unspezifische Keramikscherben, Flintabschläge und -kernreste von der Oberfläche barg.

In Fläche II/IIA konnten unter der nur 30 cm mächtigen Pflugschicht zwölf Gruben sowie einige unsichere Befunde dokumentiert werden (Abb. 179). Reste von Baustrukturen ließen sich nicht erkennen. In acht Fällen sind die Befunde zumindest in ihrer sekundären Funktion als Abfallgruben zu interpretieren. Eine kegelstumpfförmige Grube dürfte wohl zur Vorratshaltung genutzt worden sein (Abb. 180). Die beiden anderen Schnitte blieben befundleer.

Für mehrere Gruben ist zum einen über die Anpas-



Abb. 180 Nendorf FStNr. 1, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 248) Kegelstumpffgrube Bef. 1. (Foto: N. Lubinski)

sung von Keramikfragmenten und zum anderen aufgrund ihrer Verfüllung mit größeren Mengen Brandlehm eine Gleichzeitigkeit bzw. eine wahrscheinliche Gleichzeitigkeit zu konstatieren. Ein weiterer Befund ist wegen optischer und struktureller Merkmale mit einiger Vorsicht in den gleichen Kontext zu stellen. Aus zwei dieser Gruben



Abb. 179 Nendorf FStNr. 1, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 248) Fläche II mit den Siedlungsgruben Bef. 1–8 (Blick nach SO). Im Hintergrund wird nach der Maisernte Fläche III/IIIA und im Vordergrund Fläche IIA aufgebaggert. (Foto: S. Busch-Hellwig)

wurden datierbare Gefäße geborgen, die die Befunde tendenziell der älteren Eisenzeit bzw. dem Übergangshorizont jüngere Bronze- / ältere vorrömische Eisenzeit zuweisen lassen. In einer weiteren Grube fand sich als einziger Fund eine tiefstichverzierte Wandscherbe der Trichterbecherkultur. Eine daraus resultierende Datierung der Grube wäre nicht zu halten, mahnt aber grundsätzlich zur Vorsicht bei der Beurteilung der nicht eindeutig ansprechbaren Befunde.

Das Keramikspektrum ist überschaubar, da es insgesamt nur wenige Gefäßeinheiten umfasst. Darunter befinden sich ein komplett erhaltener kleiner Kumpf, drei weitere nahezu vollständige Kleingefäße sowie ein größeres randverziertes Gefäß. Unter der bei weitem dominierenden Grobkeramik fanden sich nur auffallend wenige geschlickte Scherben. Verzierungen treten vorrangig auf den Rändern in Form von Kerben, Fingertupfen und Fingernageleindrücken auf. Aus den Gruben wurde zudem 25,7 kg Brandlehm von Öfen und Gebäudewänden geborgen, der häufig Flechtwerkeindrücke erkennen lässt und zusammen mit der mehrfach auftretenden, sekundär gebrannten Gefäßkeramik als Hinweis für ein Schadfeuer gelten kann.

Über die Ausdehnung der Siedlung können keine Angaben gemacht werden. Lesefunde vom Planum der Fläche III/IIIA sind jedoch nicht ausschließlich mit Verschleppung durch den Pflug erklärbar, sodass dort eventuell vorhandene Siedlungsspuren bereits zerstört sein könnten oder im ersten Planum nicht erkannt wurden. So zeigte sich in Fläche II/IIA, dass nicht alle archäologischen Befunde unmittelbar unter der Pflugschicht erfasst, sondern zufällig beim Schneiden anderer Befunde entdeckt wurden. Teilweise war die Durchmischung des Bodens durch Bioturbation und landwirtschaftliche Bodenbearbeitung in Verbindung mit starker Auswaschung im oberen Bereich der Gruben so groß, dass die Konturen erst durch die Profile klarer erschienen. In der Konsequenz hätte ein zweites Planum in sämtlichen Schnitten angelegt werden müssen, was aus Zeit- und Kostengründen nicht durchführbar war. Zudem wären weitere Aufschlüsse wünschenswert.

Lit.: BUSCH-HELLWIG, S. 2012: Abschlussbericht zur Sondagegrabung einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit bei Nendorf. Konzepte und Berichte der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft 31. Witzenhausen 2012. – DIES.: Die vorrömische Eisenzeit zwischen Weser und Hunte. Eine GIS-gestützte Fundstellenanalyse (in Arbeit).

F, FM: Uni Göttingen; FV: zzt. beim Autor, später Mus. Nienburg S. Busch-Hellwig

**249** Nienburg FStNr. 167, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Bei einer Stadtkerngrabung in der Nienburger Altstadt, Mühlenstr. 2–6 (s. Fundchronik 2010, 101 f. Kat.Nr. 219) kam das Bruchstück eines Feuersteindolches zutage (Abb. 181). Das flächenretuschierete Stück ist am Griffansatz gebrochen und erreicht nur noch eine Länge von 8,5 cm, ehemals mindestens 11 cm (Br. 2,4 cm, D. 0,9 cm). Der markante rötliche Feuerstein mit den helleren Einschlüssen lässt sich eindeutig den Lagerstätten auf Helgoland zuweisen. Insbesondere im Spätneolithikum und der frühen Bronzezeit war dieses Material vermutlich wegen der farblichen Ähnlichkeit zum Kupfer begehrt. Aus dem Fundzusammenhang sind keine näheren Erkenntnisse zu Zeitstellung oder Charakter der Fundstelle abzuleiten. Jedoch trat das Objekt in den vormittelalterlichen Niveaus auf, sodass ein neuzeitliches Sammlerstück, wie es durch den städtischen Fundplatz denkbar wäre, auszuschließen ist. Neben der Stellung als einer der ältesten Funde aus dem Nienburger Stadtkern hat das Stück eine Bedeutung für die Handelsgeschichte entlang der Mittelweser.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH, Wolfenbüttel;

FV: Mus. Nienburg

J. Berthold

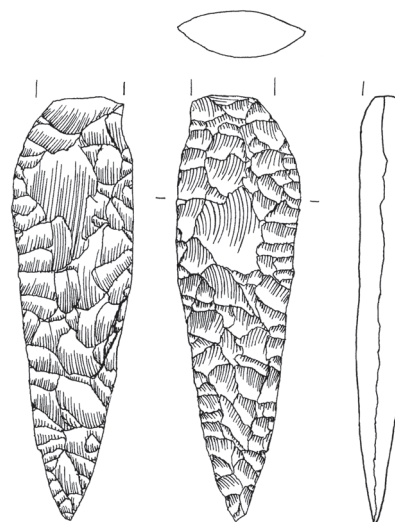


Abb. 181 Nienburg FStNr. 167, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 249) Feuersteindolch aus Helgoländer Feuerstein. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

**250** Nienburg FStNr. 168, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Frühe Neuzeit:

Unabhängig voneinander wurden bei verschiedenen Baumaßnahmen am Grundstück Friedrichstr. 6 wenig nordöstlich des mittelalterlichen Stadtkernes die Reste menschlicher Bestattungen angetroffen. Bei Umbauten eines Hauses kam 2010 ein orientiertes Körpergrab in gestreckter Rückenlage mit Spuren eines rechteckigen Holzсарges in etwa 1,5 m Tiefe im anstehenden Lehm zutage und konnte zur Hälfte dokumentiert werden. Die Keramik aus der Füllung des Grabes verweist den Befund etwa in das 17./18. Jh. 2011 wurden bei Bauarbeiten im Bereich des Bürgersteiges die Knochen von mindestens zwei weiteren menschlichen Individuen angeschnitten und abgeliefert. Auch hier scheint es sich um halbwegs reguläre Bestattungen in ca. 0,7 m Tiefe gehandelt zu haben.

Damit ist ein bislang unbekannter Bestattungsplatz in bzw. unmittelbar vor der städtischen Festungsanlage im Bauzustand der Mitte des 18. Jhs. belegt. Ein Pest- und Soldatenfriedhof bestand seit dem 17. Jh. außerhalb der Stadt, jedoch weiter westlich. Möglicherweise stehen die neu aufgedeckten Gräber auch in Zusammenhang mit Seuchen und Kriegen oder gehören zu Personen, die außerhalb der Gesellschaft standen.

Lit.: BERGER, P. / GATTER, F.T. / KLUSMANN-BURMEISTER, H. 1993: Ruhe süße Ruhe schwebt. Historische Friedhöfe in Nienburg. Beiträge zur Nienburger Stadtgeschichte Reihe B 3. Nienburg 1993, 23–28.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft / Arcontor Projekt GmbH, Wolfenbüttel; FV: Mus. Nienburg J. Berthold

**251** Rehburg FStNr. 79, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H  
Winzlar FStNr. 9, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Am nordwestlichen Ausläufer des Haarberges ist bereits durch den Flurnamen „Alte Kirche“ die Lage der Siedlung Münchhausen (1155 *Munichusen*) belegt, die im Spätmittelalter wüst fiel. Nördlich davon wurden am Hang zum Steinhuder Meer Harte Grauware des Hoch- und Spätmittelalters und Metallfunde aufgefunden. Auffällig sind die zum Teil großen verschmolzenen und verschlackten

Buntmetallreste von Kupferverbindungen, die als Hinweise auf eine Verarbeitung vor Ort herangezogen werden können. Einzelne bearbeitete Silices bezeugen auch ältere Nutzungen des Geländes. Aus der Zeit nach Aufgabe der Siedlung stammt eine Silbermünze (1/12 Taler) des Herzogs Karl I. von Braunschweig-Wolfenbüttel von 1779.

F, FM: R. Reimann, Haste / J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**252** Schinna FStNr. 2, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter:

Die Ausgrabungen im Kloster Schinna (s. zuletzt Fundchronik 2010, 103 Kat.Nr. 222) wurden 2011 mit Sondagen fortgesetzt. Wie im Vorjahr war die Ludwig-Maximilians-Universität München im Rahmen einer Lehrgrabung vier Wochen vor Ort, um Befunde zu untersuchen, die aus den geophysikalischen Messungen bekannt waren.

Der Schwerpunkt der Ausgrabung lag im Bereich des Chores der mittelalterlichen Vorgängerkirche. Die in Fachwerk errichtete Notkirche des Jahres 1539/40 war kleiner als die zuvor abgebrochene Klosterkirche, sodass im Osten und Norden des bestehenden Baus die Möglichkeit bestand, die durch Georadar kartierten Bauspuren zu erkunden. Unmittelbar nordöstlich des Chores der Fachwerkkirche trat in geringer Tiefe das Bruchsteinfundament der Chorapsis zutage, das etwa zur Hälfte freigelegt werden konnte (*Abb. 182*). Es ist entgegen den meisten anderen Fundamenten nicht ausgebrochen, sondern aus groben Lagen mit Sandsteinbrocken von meist 10–30 cm Größe errichtet, die mit Kalkmörtel übergossen wurden. Es erreicht bei einer Breite von bis zu 2,05 m eine Erhaltungshöhe von noch 0,8 m. Die Apsis dürfte einen Außendurchmesser von ca. 8 m gehabt haben.

Eine diesem Chor im Osten vorgelagerte Anomalie im Georadarbild, die eine andere Bauphase der Kirche nahelegte, konnte in den Sondagen nicht verifiziert werden. Lediglich einzelne Bestattungen traten hier auf.

Westlich der bestehenden Konventsgebäude war unmittelbar südlich des sog. Abtshauses ein rechteckiger Grundriss durch die Geophysik entdeckt worden. In einem nur 2 m<sup>2</sup> großen Schnitt ließen sich eine Mauer aus Backsteinen und Sandsteinen, sehr tief reichende Kulturschichten und überlagernde Abbruchschichten feststellen. Das Gebäude

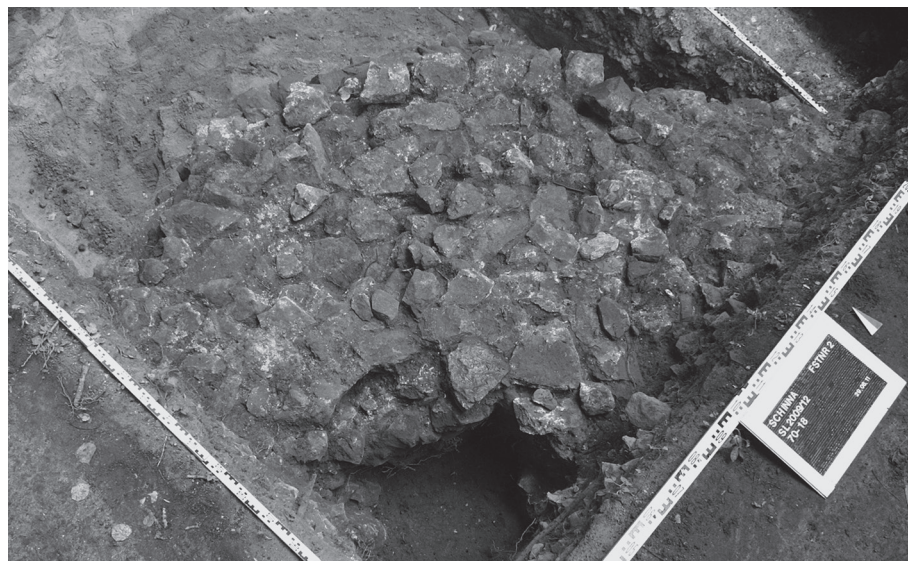


Abb. 182 Schinna FStNr. 2, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 252) Fundament der Chorapsis der mittelalterlichen Klosterkirche. (Foto: J. Berthold)

von 7 x 11 m Größe wird mit Sicherheit noch in die Klosterzeit gehören.

Eine kleine Dauerausstellung präsentiert die Grabungsergebnisse jetzt vor Ort.

Lit.: BERTHOLD, J., NEUPERT, S., PÄFFGEN, B. 2011: Klosterarchäologie in Schinna – Die Untersuchungen 2009 und 2010. AiN 14, 2011, 109–112. F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft / S. Neupert und B. Päßgen, München; FV: zzt. z.T. Uni München, z.T. Schinna J. Berthold

**253** Voigtei FStNr. 4, Gde. Flecken Steyerberg, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Begehungen des bekannten und in den 1970er Jahren weitgehend eingeebneten Burgenstandortes Venau bei Voigtei in der Niederung der Siede haben mehrere Neufunde erbracht. Besonders interessant ist ein vollständiges, bauchiges, aus Bronze gegossenes Miniaturgefäß mit zwei gegenständigen Ösen von 5 cm Höhe. Es könnte zu den sogenannten Pilgerampullen gehören, die als Devotionalie gefüllt mit Gnadenmittel an einer Schnur um den Hals getragen wurden (Abb. 183). Daneben sind ein Wellenrandhufeisen, ein Bronzeglöckchen und hochmittelalterliche Keramik (helle und graue Irdenware) – darunter ein gelbtoniger ganzer Spinnwirtel – zu erwähnen, vermutlich allesamt aus der Burgenzeit. Den Schriftquellen zufolge war die Burg im 13. Jh. zunächst im Besitz der Grafen von Oldenburg und später der Bischöfe von Minden. Mehrere bearbeitete und teils verbrannte Feuersteine weisen evtl. auf eine ältere Geländenutzung hin.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft / K. Jebens, Magelsen / R. Reimann, Haste / J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft / Mus. Rehburg

J. Berthold



Abb. 183 Voigtei FStNr. 4, Gde. Flecken Steyerberg, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 253) Pilgerampulle von Burg Venau. (Foto: J. Berthold)

**254** Voigtei FStNr. 7, Gde. Flecken Steyerberg, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Mittel- und Jungsteinzeit:

Nordwestlich von Voigtei war 2011 der Bau eines Stalles auf einem bekannten mesolithischen Oberflächenfundplatz geplant. Eine Einzelfundeinmessung von über 80 teils thermisch beeinflussten Feuersteinartefakten und einigen urgeschichtlichen Scherben konnte den Fundplatz mit 60 x 100 m auf einer schwachen Kuppe außerhalb des Bauplatzes eingrenzen. Bei den Bauarbeiten wurden nur zwei grubenartige Befunde ohne Funde festgestellt. Im Vorfeld einer geplanten Erweiterung bis auf den Fundplatz wurden in einer einwöchigen Grabungskampagne 23 Sondagen angelegt. Hier ließ sich nachweisen, dass durch Plaggenhieb die Kul-

turschichten bereits abgetragen waren. Als einziger Befund wurde eine Feuerstelle von 0,7 m Dm. und 0,28 m Tiefe mit Holzkohleanreicherung nachgewiesen. Die Holzartbestimmung erbrachte den Beleg für eine Nutzung vornehmlich der Eiche, gefolgt von Kiefer und wenig Esche als Feuerholz. Von einem verkohlten vierjährigen Eichenast liegt eine AMS-Datierung vor, die in die Zeit um 6000 v. Chr. weist (ERL-17377; 7102±57 BP). Hervorzuheben sind unter den Neufunden ein schmales Trapez, zwei Rundkratzer, ein Kratzer, ein unbestimmtes Gerätefragment und evtl. ein Teil einer triangulären Pfeilspitze. Aus den Altfunden liegt ein Schneidenfragment eines Kernbeiles vor. Ausgehend von den Silices, den Holzarten und der AMS-Datierung lässt sich insgesamt eine spätmesolithische Geländenutzung festmachen. Das Areal wurde aber auch noch in späteren Jahrtausenden aufgesucht. Im Umfeld sind weitere Fundstellen des Mesolithikums in dieser teils heute noch feuchtmooorigen Region bekannt.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft / K. Gerken, Neustadt a. Rbge. / R. Reimann, Haste / J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold / K. Gerken / U. Tegmeier

**255** Winzlar FStNr. 3 und 4, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.-Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Auf einer Kuppe mehrere Meter über den Meerbruchwiesen konnten zahlreiche urgeschichtliche Silexartefakte und Keramikscherben sowie mittelalterliche Keramik geborgen werden. Sie zeigen einen mehrperiodigen Fundplatz an, an den wohl noch bis in die Jungsteinzeit das Steinhuder Meer heranreichte. Unter den fast 100 bearbeiteten oder verbrannten Silices, die sich vornehmlich an der östlichen Spitze der Kuppe in einer Konzentration von etwa 40 m Durchmesser fanden (FStNr. 4), sind sechs Kratzer, teils an Klingen, und vier Kerne hervorzuheben. Ein Fingertupfenrand ist bei der urgeschichtlichen Keramik signifikant. Etwas Grauware des hohen und späten Mittelalters könnte auf einen Hof aus der Zeit der Erstnennung Winzlar im Jahre 1196 hinweisen.

F, FM: R. Reimann, Haste; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

Winzlar FStNr. 9, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg. Bez. H  
vgl. Rehburg FStNr. 79, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg. Bez. H

**256** Winzlar FStNr. 10, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.-Bez. H

Mittel- und Jungsteinzeit:

Bei Begehungen konnte östlich an FStNr. 1 angrenzend eine weitere reiche Fundstelle mit zahlreichen Feuersteinartefakten und Keramik am Hang zu den Meerbruchwiesen ausgemacht werden. Von den über 400 Feuersteinen ist ein Fünftel verbrannt, nur wenige sind bläulich-weiß patiniert. An die 300 Stück gehören zu Abschlägen und Klingen. Zu den näher ansprechbaren Exemplaren zählen etwa 27 Kerne bzw. Bruchstücke davon und acht Kratzer. Insgesamt kann man von einem mesolithischen oder neolithischen Siedlungsplatz ausgehen, der wenige Meter oberhalb des ehemaligen Ufers des Steinhuder Meeres gelegen hat. Das keramische Fundmaterial zeigt weitere Nutzungen des Geländes von der Eisenzeit bis ins Mittelalter an.

F, FM: R. Reimann, Haste; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

## Landkreis Northeim

**257** Angerstein FStNr. 7, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim, ehem. Reg. Bez. BS

Jungsteinzeit:

Auf der bereits bekannten Siedlungsstelle der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit wurden von E. Christ bei systematischen Feldbegehungen seit 1985 neben eisenzeitlicher Keramik auch neolithische Funde aufgesammelt (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 22 Kat.Nr. 36). Einzelne, sehr kleinteilige, zum Teil verzierte Keramikscherben und knapp 500 Flintartefakte, u.a. Pfeilspitzen unterschiedlichen Typus, Klingen, Klingenkratzer, Kernsteine und Abschläge belegen, dass das Sülzetal bereits im Neolithikum aufgesucht wurde. Darüber hinaus wurden zahlreiche Klopffsteine, Dechsel-, Beil- und Axtfragmente sowie ein Bohrkern aus Felsgestein geborgen. Zu den Funden zählt ein früh- bzw. mittelneolithischer mittelhoher Schuhsleistenkeil aus Amphibolit, der bis auf eine Beschädigung im Nackenbereich vollständig erhalten ist (*Abb. 184,1*). Das zierliche Stück weist eine Länge